

Unverhoffte Begegnung

Schlachtensee. Die Türen öffnen sich und ich strebe aus dem S-Bahn-Waggon der Frische entgegen. Keine Menschenmassen. Sauerstoff. Heiterer Vogelgesang. Ab Mai dominiert die Farbe Grün in diesem Stadtteil. Die weißen und roten Blütenkerzen der Kastanien schaukeln in einer sanften Brise, bald blühen die Robinien und dann, wenn der Sommer beginnt, die Linden. Ein Blütenfeuerwerk, ein lieblicher Duft folgt dem nächsten. Über meinem Kopf spannt sich ein fantastisches tiefes Blau.

Schön ist es, wenn man nach Hause kommt. Ich liebe meinen Bezirk, ganz besonders im Frühjahr.

Während ich Stufe um Stufe in dem prächtigen Altbau nahe der S-Bahn-Station erklimme, halte ich mich an dem Gedanken meiner Belohnung fest, einen späteren Spaziergang um den Schlachtensee. Ich hasse Zahnarzt-Termine. In einem Anfall von Heldenmut habe ich einen Termin vor einem dreiviertel Jahr gebucht, nur um das Unvermeidliche zu erledigen. Vielleicht sind es sogar zehn Monate her, überlege ich, als ich sehe, dass Frau Dr. Schulzes Praxis-Schild um einen weiteren Namen —auf einem DIN-A4-Zettel getippt und mit Tesafilm befestigt— ergänzt wurde. Dr. Rashid Al Nuaimi.

Das Sonnenlicht flutet in die Praxis und bringt das schöne Holz-Parkett zum Glänzen. Hier wurde frisch renoviert, fällt mir auf. Hinter dem Empfangstresen, auf dem ein dicker Maiglöckchen-Strauß sein Parfum verströmt, stehen heute zwei Damen, die aus meiner Anfangvierziger-Sicht aussehen, als seien sie gerade eben mit der Schule fertig geworden.

„Sie sind heute bei Herrn Dr. Al Nuaimi. Frau Dr. Schulz zieht sich langsam aus der Praxis zurück.“

Auch das noch. Frau Dr. Schulz hat mir wenigstens das Gefühl gegeben, dass sie meine Ängste ernst nimmt und respektiert. Aber ein neuer Arzt ...

„Keine Sorge, bei Dr. Al Nuaimi sind Sie in den besten Händen.“

Mir entgeht nicht der vielsagende Blick, den sich die beiden zuwerfen. Ironie? Sarkasmus?

„Er ist sehr einfühlsam. Er wird Ihnen gefallen! Und unter uns Frauen darf ich das sagen, er sieht gut aus. Er ist wirklich toll!“

Aha, daher weht der Wind. Sie schwärmen für ihn. Wunderbar, wenn man seinen Chef toll findet.

„Sie können gleich in die Nummer zwei gehen!“

Schneller als mir lieb ist, geht es los. Beherzt betrete ich den Raum. Auch hier wurde renoviert und der Behandlungstuhl — wie schön — mit Blick Richtung See, dessen Blau zwischen dem vielen Grün hervorblitzt, ausgerichtet. Ein Wohlfühl-Ausblick. Ich nehme einen tiefen Atemzug.

„Sie können sich setzen“, sagt die Assistentin und ich lese *Mandy* auf ihrem Namensschild, als sie mir das Lätzchen aus Papier umlegt und aufmunternd zulächelt. „Herr Dr. Al Nuaimi ist sofort für Sie da.“

Aus dem Nebenzimmer, Behandlungsraum eins, vernehme ich eine männliche Stimme, die meine Nackenhärchen aufstellen lässt. Warum? Ist das die Aura des Arztes? Nach den Vorbemerkungen bin ich doch ein bisschen gespannt auf den Mann.

„Sie brauchen keine Angst zu haben“, flötet Mandy und berührt kurz meine ineinander verkrampften Finger. „Er ist sehr rücksichtsvoll.“

Ich hoffe, sie hat recht. Ich habe nicht nur so ein bisschen Bammel vor Zahnärzten, ich bin das, was man Angstpatientin nennt.

Ich höre Schritte. Mandys professionelles Lächeln strahlt nun wie die Sonne. Dann steht der Wunderarzt vor mir.

Ich schnappe nach Luft. Erde tu dich auf!

„Mein Name ist Rashid Al Nuaimi. Ich unterstütze Frau Dr. Schulz.“ Irgendetwas verrutscht in seinem Gesicht, während er zu mir spricht.

Ich verhaspele mich beim Atmen, was in einem regelrechten Hustenanfall endet, und in meinem Kopf macht es einmal Klick, wie wenn das erste Dominosteinchen in einer langen Reihe fällt. Rash — Rashid. Und dann klickert es munter weiter durch mein aufgeregtes Hirn. Katar. Doha, der internationale Flughafen. Mitten in der Nacht. Vor einem guten halben Jahr ... Mit einem lauten Schnaufen atme ich aus.

„Alles okay?“, fragt Mandy besorgt und ich nicke langsam.

Aus dem angrenzenden Behandlungsraum höre ich ein merkwürdiges Geräusch, das Splittern eines Glases, einen Aufschrei gefolgt von zwei weiteren.

„Bitte entschuldigen Sie“, sagt der Arzt und flieht förmlich in den Nebenraum, Mandy im Schlepptau.

„Es ist nur ein Spatz!“ Seine Stimme klingt beschwichtigend. Ein dumpfer Ton ist zu vernehmen, ein Rascheln, dann knallt ein Fenster zu. Der Tumult nebenan verschafft mir einen Moment Aufschub. Und Abstand. Zu ihm. Das Adrenalin rauscht durch meinen Körper und

programmiert mich einzig und allein auf Flucht. Flucht aus diesem Raum, vor dem Termin, aber in erster Linie Flucht vor Dr. Al Nuaimi. Aber nein, flüstert mir die Stimme der Vernunft. Du schaffst das. Sogar mit links. Schön wär's, denke ich in dem Moment, als Mandy mit fröhlichem Blick, gefolgt von dem Mann in weißer Kleidung, wieder hereinspaziert.

„Er hat den Vogel nach draußen verjagt“, erklärt sie und ihre Augen leuchten voller Bewunderung, als hätte er einen Drachen in die Flucht geschlagen.

Er hat eine unglaublich aufrechte Körperhaltung, fällt mir wieder auf, die sowohl von Stolz oder regelmäßigen Besuchen im Fitnessstudio zeugen könnte, und in seinen dunklen Augen spiegeln sich Aufgeschlossenheit, Intelligenz, Ruhe. Wärme. Er strahlt das aus, was sich am besten als Vertrauenswürdigkeit, Kompetenz und Souveränität beschreiben lässt. Eine angenehme Mischung für einen Arzt. Vielleicht war es seine bemerkenswerte Ausstrahlung, die mich von Anfang in den Bann geschlagen hat ... Er betrachtet mich eingehend, als könne er nicht glauben, was er sieht, während mein Herz mühsam weiterrumpelt. Ich nestele am Kragen meiner Bluse. Eindeutig zu warm ist es in dem Raum.

„Die Welt ist ein Dorf ... Unglaublich!“

Unglaublich, echot mein Gehirn.

Mandys Blick fliegt zwischen dem Arzt und mir hin und her. „Kennen Sie sich?“

„Ja“, sagt er, während ich gleichzeitig mein eigenes lautes Nein höre und mein Gehirn die Szene unaufgefordert mit *Was für eine schicksalshafte Begegnung* kommentiert.

Mandy steht die Verwirrung ins Gesicht geschrieben.

„Ein bisschen“, entschärfe ich die Situation.

„Ja, ein bisschen“, stimmt mir Dr. Al Nuaimi zu.

„Ach so“, sagt Mandy und ich sehe, wie die Blase, die sich mit unzähligen Fragen über ihrem Kopf gebildet hat, sekundlich wächst.

Soll ich um eine Behandlung bei Frau Dr. Schulz bitten? Ihn scheint das Ganze hier nicht zu stören. Vielleicht, weil er dieses zufällige Zusammentreffen im Nahen Osten anders als ich längst abgehakt hat? Oder ist er einfach Profi durch und durch?

Er zieht den Rollhocker zu sich heran, setzt sich, greift nach dem Untersuchungsbesteck und sagt: „Bitte einmal den Mund öffnen!“

„Herr Doktor, Frau von Basselwitz ist am Telefon und will Sie unverzüglich sprechen. Es ist ein Notfall, sagt sie.“

Seufzend erhebt er sich. Wie es scheint, erhalte ich einen weiteren Moment Aufschub, was mir sehr willkommen ist.

„Tut mir leid. Es geht gleich weiter.“

Er verlässt den Raum und ich konzentriere mich mit aller Macht auf den blauen Frühlingshimmel. Ich entdecke die ersten Schwalben in diesem Jahr. Ein winziges Glücksgefühl kitzelt mich.

Was für ein verrückter Zufall. Hier. Und vor einem halben Jahr. Ich hatte raus gewollt, aus den Menschenmengen, die zu ihren Flügen in alle Welt strebten. Selbst um zwei Uhr nachts herrschte in Katar ein multikultureller Mega-Betrieb, den ich am BER nicht einmal zu Spitzenzeiten am Tag erlebt habe und der mich komplett überforderte. *Orchard* zeigten Wegweiser und ich dachte an blühende Obstbäume und Ruhe. Der Ort entpuppte sich als Tropenareal in einer der Wartezonen am Flughafen. Tatsächlich ging es hier beschaulicher zu. Meine Augen sahen entspannendes Grün. Wasserplätschern und künstliches Vogelgezwitscher erinnerten an einen Ausflug in die Natur. Ich war zutiefst beglückt von diesem unerwarteten Bonus des Flughafens.

Zufällige Sitznachbarn waren wir. Zwei auf der Tropeninsel Gestrandete. Der arabische Mann war auf dem Weg nach Osten in seine Heimat, ich auf dem Weg in den Westen. Dass er gerade aus Berlin, meiner Heimatstadt, kam, war die erste Überraschung, die er mir bescherte. Die zweite, dass er gutes Deutsch sprach. Er war freundlich und aufmerksam und höflich. Ich war ihm zutiefst dankbar, dass zufällig er sich neben mich gesetzt hat. Wir sprachen ewig, von einem Thema zum nächsten gleitend. Wie zwei Freunde, die sich seit Jahren kannten. Drei lange Stunden haben wir geredet. Kann man in hundertachtzig Minuten sein Leben erzählen? Es klang danach. Die Erinnerung an unser Treffen treibt mir auch heute einen wohligen Schauer über den Rücken. Es hat mir etwas bedeutet. Und jetzt reißt alles wieder auf.

„Ich möchte jetzt bitte keine Störung mehr!“, ruft Dr. Al Nuaimi seinen Damen zu.

Wieder nimmt er neben mir Platz, richtet die Behandlungslampe aus und beginnt mit der Untersuchung. Brav öffne ich den Mund. Ich höre die Zahlen, die meine Zähne beschreiben und bin angespannt, während ich auf das Ergebnis warte. Einmal schabt er vorsichtig an einem Zahn. Sekunden später konstatiert er mir ein wunderbares Gebiss, alles sei in Ordnung.

„Haben Sie noch Fragen?“

Viele, denke ich. Aber die kann ich ihm hier vor seinem ihn anhimmelnden Harem unmöglich stellen. Erst recht nicht, nachdem ich am Flughafen alles vermässelt habe. Ganz sicher müsste ich mich bei ihm entschuldigen, huscht mir durch den Kopf.

„Geht es dir gut?“, fragt er leise, nachdem Mandy das Zimmer verlassen hat, weil sie eine *exorbitant wichtige* Whatsapp-Nachricht erhalten hat. Diese erstaunliche Nähe. Ich spüre sie auch in diesem Augenblick und das ist irgendwie tröstlich.

Wortlos nicke ich.

Wie ein verletzter Schmetterling taumele ich die Treppe nach unten, laufe die paar Schritte zum See. „Dir habe ich es zu verdanken, dass ich hier gelandet bin!“, hat er mir noch zugerufen, bevor ich losgelaufen bin. Alles in mir brodelte, tobte und bildete das ganze Gegenteil zu der nichts als Ruhe und Harmonie ausstrahlenden Natur um mich herum. Wie ferngesteuert beginne ich meine Runde.

Schlachtensee oder Prenzlauer Berg, hat er mich in Doha gefragt. Welcher Stadtteil mir besser gefiele. Als gebürtige Zehlendorferin habe ich mich mächtig ins Zeug gelegt für meinen Bezirk. Offenbar traf ich einen Nerv bei ihm, denn er liebte die Natur. Als mein Redeschwall irgendwann endete, hat er mir von der Wüste seiner Heimat, von der Stille und Erhabenheit dieser Landschaft, erzählt, so plastisch und eindrucksvoll, dass in mir der Wunsch geweckt wurde, einmal dorthin zu reisen. — Warum hat er mir nicht gesagt, dass er hier eine Stelle als Arzt in Aussicht hatte? Hätte er es mir mitgeteilt, wenn ich nicht diese Kurzschlussreaktion begangen hätte?

Kleine Wellen plätschern gegen das Ufer des Sees. Der wohltuende Gleichklang begleitet mich auf meinem Spaziergang wie das Spiel von Licht und Schatten auf dem Sandweg.

Warum habe ich das getan? Das, was überhaupt nicht zu mir passt? Vielleicht weil ich vollkommen übermüdet gewesen bin ... War es Überschwang? ... Er hat meine Hand genommen und mir ist daraufhin nichts Besseres eingefallen, als ihn zu küssen. Danach habe ich unser Zusammensein schneller als ich mich entschuldigen konnte, beendet. Indem ich weggelaufen bin. Wie dumm von mir.

Seitdem ist er mir nicht mehr aus dem Kopf gegangen und mein Herz funkt immer wieder ungefragte Was-wäre-wenn-Szenarien (Illusionen sind etwas Schönes), während mein Verstand mit einer Zeile eines Tucholsky-Gedichts dagegenhält: Kein Mensch dreht die Zeit zurück ... vorbei, verweht, nie wieder.

Nie wieder.

Vergeigt habe ich es. Vor einem halben Jahr in Doha und heute abermals, als mir das Schicksal eine erneute Begegnung auf dem Silbertablett serviert hat.

Ein schwarzer Vogel, ein Kormoran, hockt still wie eine Statue auf einem Baumstamm, der in den See hineinragt. Baum und Vogel spiegeln sich im Wasser.

„Du musst nicht immer weglaufen!“, höre ich eine bekannte Stimme hinter mir und ich wirbele herum.

Da steht er.

Rashid.

„Wie wäre es heute mit einem Abendessen in der Osteria um die Ecke? Sieben Uhr?“

Ich nicke. Ich bin sprachlos.